

Agenda

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **80 (2000)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Theater***toggeli, züsler und andere alpgespenster***Ein Grusical nach Luzerner Sagen**Regie: Reto Ambauen*

Die Aufführungen im Mai und Juni: 23.5., 28.5., 1.6., 8.6., 11.6., 16.6., 17.6. luzernertheater, Theaterstr. 2, 6002 Luzern, Tel. 041 210 66 18/19.

Es kommt manchmal vor, dass Menschen, die nachts auf dem Rücken im Bett liegen, etwas so schwer auf der Brust liegt, dass sie meinen ersticken zu müssen. Das ist das Toggeli, so etwas wie eine schwere Katze, ein Mensch, der einem böse will, oder einfach ein Geist. Das Toggeli heisst auch Schrättli, Alb oder eben Incubus. Es belästigt sogar kleine Kinder. Es saugt ihnen so fest an den Brüsten, bis Milch kommt, und die kleinen Brustwarzen rot und geschwollen sind. Das Toggeli würgt nicht nur die Menschen im Bett, sondern es plagt auch das Vieh, besonders die schönsten Tiere. Es zieht den Kühen an den Zitzen, und verknüpft den Pferden die Mähnen, dass sie kaum mehr zu entwirren sind. Am besten stellt man dagegen eine Sense mit der Schneide nach oben hin, wo das Toggeli vermutlich den Stall betritt und sagt dazu einen passenden Spruch. Gegen das widerliche Nachtschrättli schützen geweihte Amulette oder das Anrufen mit dem vollen Taufnamen. Noch besser ist es, die Schuhe vor dem Bett umzukehren, sodass die Absätze der Lade zunächst stehen. Schon wenn man den Daumen in die Hand bringen kann, während das Gespenst einem auf dem Herzen hockt, muss es weichen. Es heisst, dass an den dunklen Hängen des Pilatus noch viele Menschen unter dem Toggeli zu leiden haben.

*Kongress***Das Unbewusste in Zürich***Sigmund Freud, C. G. Jung und Thomas Mann
Literatur und Tiefenpsychologie um 1900*

Kongress vom 6. bis 9. Juni 2000 in Kilchberg und Zürich. Informationen zum Programm und Anmeldung: Sekretariat des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich, Schönberggasse 15, 8001 Zürich, Tel. 01 632 40 45.

Referentinnen und Referenten: Brigitte Boothe, Stefan Breuer, Elisabeth Bronfen, Manfred Dierks, Daniel Hell, Georg Kohler, Bernhard Küchenhoff, Hermann Kurzke, Martin Meyer, Adolf Muschg, Sabine Richebächer. Tagungsleitung: Thomas Sprecher.

Es gibt eine Zürcher Lokalgeschichte der Tiefenpsychologie. Der Kongress versucht, ihr auf die Spur zu kommen: Hochkarätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden Zürichs eigentümliche Wege zum Unbewussten in Literatur und Psychologie verfolgen. Es geht um Bewusstseinsgeschichte, um das Verhältnis der Psychiatrie zur aufkommenden Tiefenpsychologie und um Thomas Manns Beziehungen zu Zürich und zu C. G. Jung. Die klassische Konstellation Freud – Jung wird neu aufgenommen und auch der Fall Sabina Spielrein, in dem Ethos und die Interessen von Karriere und psychoanalytischer Bewegung kollidieren. Auch Bemerkungen zu Fritz Zorns Mars und Manfred Dierks' Jung-Roman werden hineinreichen in eine allgemeinere und tiefere «Seelengeschichte» Zürichs. Zum Schluss wird sich vielleicht herausstellen, warum die Schweiz damals so gut als europäisches Sanatorium taugte.

*Ausstellung***Eugène Boudin***Impressionist der ersten Stunde*

Stiftung Langmatt Sidney und Jenny Brown, 5400 Baden, Römerstrasse 30, Tel. 056 222 58 42, geöffnet: Di–Fr 14–17 Uhr, Mi 14–20 Uhr, Sa und So 11–17 Uhr, bis 25. Juni.

Eugène Boudin malte bereits impressionistisch, als es den Begriff noch gar nicht gab. Geboren 1824 in Honfleur und aufgewachsen im benachbarten Le Havre, entwickelte er seit der Jahrhundertmitte einen eigenwilligen Malstil, der vieles vorwegnimmt, was später die Impressionisten anstrebten, sowohl in bezug auf die Motivwelt als auch auf den Farbauftrag. Als einer der Ersten wagte er es, seine Umwelt so zu schildern, wie er sie im Augenblick sah und erlebte: ohne Idealisierung und eingetaucht in ein intensives, vibrierendes Licht, das den Dingen jede Materialität zu nehmen scheint.

Seine ersten Bewunderer fand Boudin in aufgeschlossenen Künstlerkreisen. Maler wie Corot, Daubigny, Isabey, Troyon, Courbet, Jongkind, Degas und Monet, die zum Malen in die Normandie fuhren, halfen dem lange Erfolglosen, in Paris Fuss zu fassen und Karriere zu machen. 1847 luden ihn die Impressionisten zu ihrer ersten Gruppenausstellung ein und von 1881 an wurde er durch deren Händler Paul Durand-Ruel vertreten.

Die Retrospektive in Baden ist die erste Boudin-Ausstellung in der Schweiz und umfasst neben Bildern auch Pastelle und Aquarelle. Um die Bedeutung seines Schaffens noch besser ins Licht zu rücken, sind ausserdem Werke seiner Malerfreunde zu sehen. Das mondäne Badeleben in der Normandie, dessen erster Chronik Boudin war, machen Fotos, alte Postkarten und Lithografien von Daumier anschaulich.

*Ausstellung***Cy Twombly***Die Skulptur*

Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kunstmuseum Basel, St. Alban-Graben 16, 4010 Basel, Tel. 061 206 62 62, geöffnet: Di, Do–So 10–17 Uhr, bis 30. Juli.

Berühmt für seine gestisch-skriptomale Malerei, die ein umfangreiches zeichnerisches Werk begleitet, schuf Twombly auch ein bedeutendes plastisches Œuvre von unverwechselbarem Charakter und grosser poetischer Dichte. Wesentliche Anregung erfuhr er für diesen Teil seiner Arbeit durch die Objekte der Surrealisten, das Werk von Schwitters, vor allem aber durch die Skulptur von Alberto Giacometti. Den frühen Assemblagen aus bescheidenen Gegenständen der Alltagswelt, denen er die Gestalt von Fetischen und magischen Objekten gibt, verleiht er bald eine vereinheitlichende weissliche Bemalung. So schwindet die ursprüngliche Bedeutung der Fundstücke in einem neuen formalen Zusammenhang und im Spiel weiterer Assoziationsradialen. Meist öffnen sich grossräumige kulturhistorische Dimensionen; andere Künste, Musik, Literatur, Architektur sind einbezogen; Zeugnisse archaischer Kulturen werden lebendig, aber auch an Landschaft, an die natürliche Schönheit und Eleganz der Pflanzen, der Blüten wird erinnert: immer begleitet die wörtliche auch eine symbolische Lesart.

Weiss wird neben dem, was die Dinge an Farbe mitbringen, zur zweiten Haut von Twomblys Skulpturen. Weiss ist ihr Licht. Es entmaterialisiert sie, verleiht ihnen die Aura des Zeitlosen. Dennoch: Metamorphose, Verwandlung und Vergänglichkeit bleiben das eigentliche Thema. Twombly behandelt es in Motivgruppen; manchmal offenbaren dabei die naheliegenden Dinge erst allmählich ihren zeichenhaften Charakter, – Altäre und versunkene Sepulkralarchitekturen, Schiffe und Wagen, Kriegsgerät und Gedenkstätten, aufgehende Gestirne und Blumen, die unverhofft irgendwo spriessen. Auf ihren Sockeln, ihren Oberflächen entziffern wir bisweilen Inschriften, Verse menschlicher Empfindung, menschlichen Lebens weiter durch die Zeit, kostbar und flüchtig wie sie selbst. Dieses still gewachsene skulpturale Œuvre von erstaunlichem thematischem Reichtum war bisher nur in sehr beschränktem Umfang öffentlich zu sehen. In enger Zusammenarbeit mit dem Künstler kann es nun erstmals im Kunstmuseum Basel in einer umfassenden Auswahl gezeigt werden. Die fragilen Originale aus den beiden grossen Schaffensphasen 1948 bis 1959 und 1973 bis 1998 werden durch einige wenige Bronzegüsse ergänzt.